

# Historische Kulturlandschaft Weggental

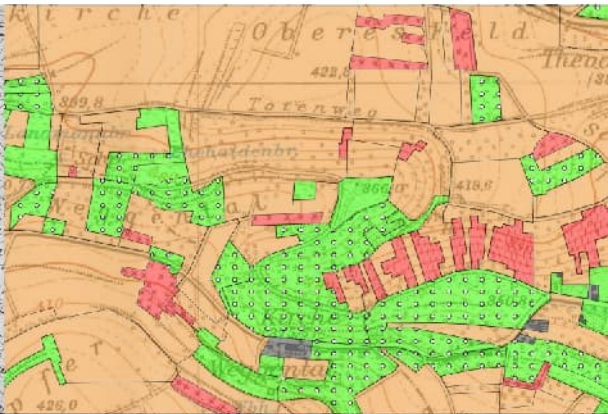
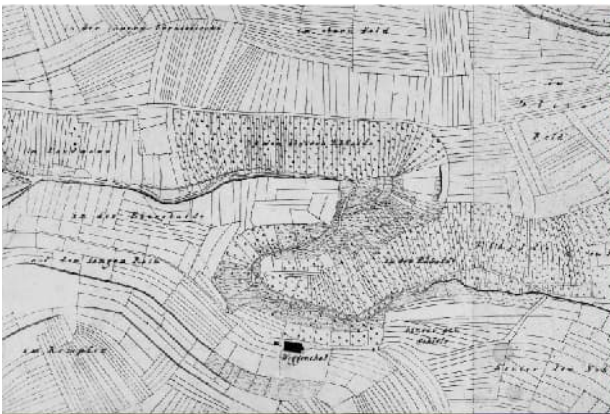
– Relikte, Geschichte und Aspekte –



Urfurkarte Weggental um 1830



Landnutzung Weggental um 1935



Antragssteller/Projektträger:

BUND / Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland

- Ortsgruppe Rottenburg

Bund für  
Umwelt und  
Naturschutz  
Deutschland



Förderung:



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMA UND ENERGIEWIRTSCHAFT

## Projekträger/ Antragsteller/Herausgeber

BUND / Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland - Ortsgruppe Rottenburg

(c/o Herr Dr. Rosner, Kastanienweg 2, 72108 Rottenburg a. N.)

## Bearbeitung:

Dr. Christoph Morrissey

BüroSüdwest

Corrensstraße 9

72076 Tübingen

eMail: morrissey@buerosuedwest.de

*Mitarbeit:* Robert Birch (Rottenburg-Oberndorf)

## Unterstützung:

Bürgerstiftung Rottenburg

## Gefördert durch:

VIELFALT e.V. | Löwensteinplatz 1 | 72116 Mössingen



Stand: 10/2021

*Copyright: Nachdruck und Vervielfältigungen nur mit Zustimmung des Herausgebers unter Quellenangabe. Die Bildrechte verbleiben beim jeweiligen Urheber/Rechteinhaber.*

## Einführung

### Historische Kulturlandschaft und das Thema Landnutzung

Landnutzung ist immer auch ein Spiegel der Gesellschaft: hier zeigt sich, was den Menschen wichtig ist, wovon sie leben und entsprechend dessen, wie sie mit den natürlichen Ressourcen umgehen. Wenn eine Nutzung aufgegeben wird, und eine neue folgt, so hinterlässt die alte Nutzung doch meist Spuren, durch welche der Spiegel schnell zu einem Fenster wird, das einen Blick in die Vergangenheit erlaubt. Die Spuren früherer Landnutzung, ob nun in Form von Böschungen, Gräben, Hohlwegen oder alten Mauern, nennt man Landnutzungsrelikte. Diesen galt der erste Teil der Untersuchung: bei flächendeckenden Begehungen – eingeschränkt durch abgezaunte Privatgrundstücke – wurden diese identifiziert, lokalisiert (georeferenziert), erfasst und gedeutet. Insgesamt sind es 76 Elemente, die als Fläche, als Linie oder auch als Punkte auf diese Weise erfasst und dokumentiert sind (Morrissey/Maier 2019).

In einem zweiten Projektteil wurde die historische Entwicklung der Landnutzung im Weggental bei Rottenburg in drei Zeitschnitten – 1830, 1935 und um 2020 – aus historischen und aktuellen Kartenwerken wie auch Fernerkundungsdaten erfasst und dokumentiert. Daraus folgend ließen sich sogenannte Wandelkarten erstellen, in denen sich ablesen lässt, welche Flächennutzungen an Bedeutung verloren oder gewonnen haben. Verschneidungen der historisch erfassten Landnutzung mit den aktuell noch erhaltenen Landnutzungsrelikten im Weggental lassen sich in dem eigens dafür erstellten Geographischen Informationssystem (GIS) vornehmen. Die Arbeiten erfolgten im Jahr 2021.

Unbestritten verarmt in der heutigen Zivilisationslandschaft die Vielfalt an Pflanzen und Tieren seit vielen Jahrzehnten in zunehmender Geschwindigkeit – genauer wohl seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (Bundesamt für Naturschutz 2017). Festzumachen ist dies heutzutage allein schon an der Länge der sogenannten Roten Listen bedrohter Arten (Blab 2005). Mit dieser fortschreitenden Artenverarmung geht unübersehbar der Verlust überkommener Kulturlandschaftselemente (Ewald 1993; Mattern 1998) einher: Die heute üblich gewordene Bewirtschaftung auf ausgeräumten und monotonen Nutzflächen geht offenkundig – in

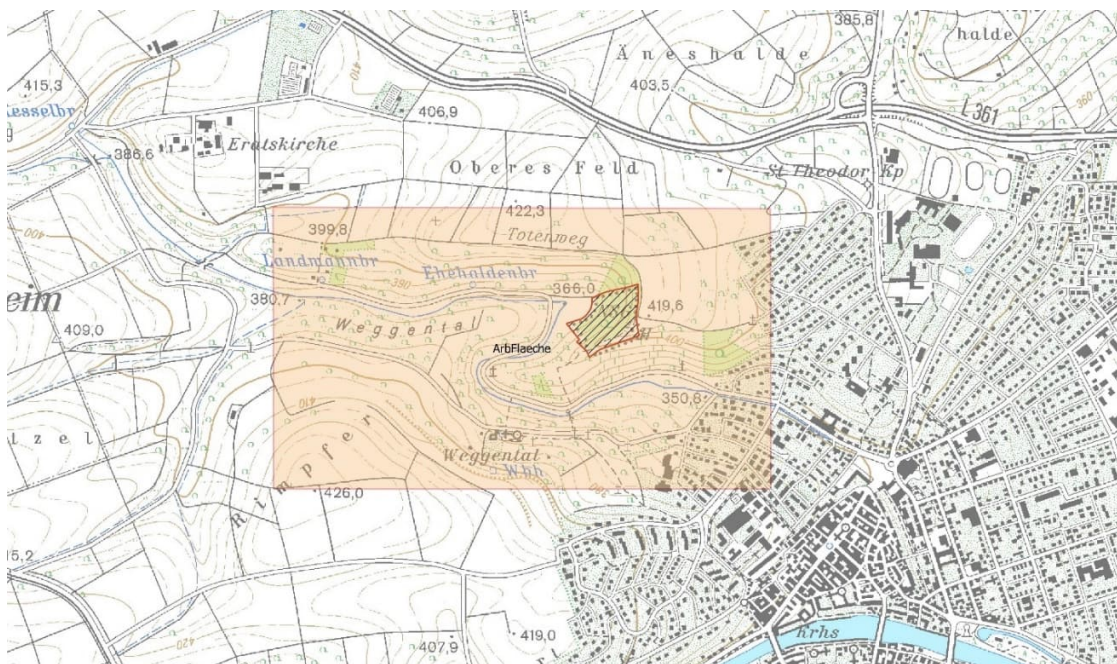
Widerspiegelung der Aufgabe traditioneller bäuerlicher (= historischer, was hier meint: außer Gebrauch gekommener) Bewirtschaftungsmethoden – zu Lasten der Vielfalt an Arten und (Kultur)Landschaftselementen. Eine große Rolle spielten hierbei nicht zuletzt die ökonomischen Vorgaben der 1958 in Kraft getretenen Römischen Verträge der damaligen EWG (Poschlod 2017). Eine kulturlandschaftliche Analyse auf der Grundlage systematischer Dokumentationen und Kartierungen ermöglicht es, Grundlagen wie auch Gefährdungen der biotischen Vielfalt besser abzuschätzen und notwendige Hilfsmaßnahmen entwickeln zu können (Hoppenstedt und Schmidt 2002). Wäre es nicht etwa an der Zeit, eine Rote Liste auch für vom Verschwinden bedrohte (oder schon „ausgestorbene“) Kulturlandschaftselemente zu erstellen und weiterzuführen (Riecken et al 2006)?

Ursache und Wirkung sind klar zu benennen: Eine an von Menschenhand geschaffenen Elementen reiche und kleinräumig ausdifferenzierte Kulturlandschaft besitzt in der Regel eine hohe Diversität von Lebensgemeinschaften – und damit zugleich auch eine hohe Zahl an Arten. Oft werden solche artenreiche Elemente auch als Biotope erfasst (Breunig 2002). Oder anders formuliert: eine Vielzahl der ökologisch wertvollen Flächen und Elemente – vielfach als Natur- und Landschaftsschutzgebiete, aber auch als Naturdenkmale (wie etwa Hohlwege, Hülen, Steinbrüche, Heiden oder auch Streuobstwiesen) erfasst und geschützt (Mattern 1993) – verdankt ihr Bestehen überkommenen, kleinbäuerlichen und zumeist extensiven Bewirtschaftungsformen. Sie sind eigentlich Kulturlandschaftselemente (Mattern 1998).

Genannt seien hier sei als Beispiel die Magerwiesen, welche auf aufgegebenen, aber freigehaltenen Weinbergen gedeihen. Die typischen Trockenmauern bieten nicht nur uns Menschen eine ansehnliche Landschaftsstruktur, sondern einer Vielzahl von Tieren auch einen Lebensraum. Dies trifft auch auf das Naturschutzgebiet Trichter Ehehalde im Weggental zu, dessen Eigenart und Schutzwürdigkeit überwiegend durch die frühere Nutzung als Weinberg geprägt ist.

## Gebietskulisse

Das Weggental westlich der Stadt Rottenburg ist geprägt durch den zumeist ausgetrockneten Bachlauf, der es mit einer Doppelschlinge durchfließt, und den südexponierten Hängen. Im Süden des Tals liegt die 1682 erbaute Weggentalkirche. Im Weggental liegt auch das Naturschutzgebiet Trichter-Ehehalde, mit ca. 2,7 ha. Dieses ehemals verbuschte Gelände wird inzwischen wieder von Sukzessionsgehölz befreit und bietet einen offenen, trockenen Lebensraum. Das für den vorliegenden Projektbericht erfasste Arbeitsgebiet umfasst etwa 147 ha. Dabei wurde nicht nur das Weggental beachtet, sondern auch die angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Flächen. Geologisch betrachtet schneidet sich das Weggental in die mit dem Schichtenfallen nach Südosten ausstreichende Muschelkalkfläche des Oberen Gäus ein. Darüber liegen noch verbackene Flussschotter, die der Neckar in der Mindelzeit aus dem Schwarzwald hierher verfrachtet hat. Über dem sogenannten Trichter, einer Talschlinge mit Prallhängen im Muschelkalk, erreicht diese Schotterschicht eine Stärke von bis zu 15 m – erschlossen etwa am Huthüttle.



Die Arbeitsfläche (orange) und das Naturschutzgebiet (schraffiert) im Weggental. Östlich (rechts) die Stadt Rottenburg (© Kartengrundlage Top. Karte 25/LGL).



*Blick von Süden (oben) und osten (unten) auf den immer noch durch Weinbau geprägten Steilhang im östlichen Abschnitt des Weggentals. (© Morrissey 2021)*



## Das Projekt und seine Durchführung

### Historische Kulturlandschaftselemente

#### Erkennen und Erfassen

Vereinbart war das Erfassen aller Elemente, die als Relikte früherer (historischer) Landnutzung noch vor Ort auszumachen sind. Die im Arbeitsgebiet erfassten Relikte (Elemente) wurden in Flächen-, Linien-, und Punktelemente eingeteilt. Insgesamt wurden 76 solche Kulturlandschaftselemente auf der rund 147 ha großen Untersuchungsfläche aufgenommen. Die Bezeichnung der Elemente richtet sich dabei weitgehend nach der in der Historischen Geographie üblichen Nomenklatur (Bayerisches Landesamt 2013; Thiem und Olaf 2014); lokalspezifische Modifikationen waren jedoch unumgänglich.

Die flächendeckenden und teils wiederholten Begehungen zur Lokalisierung und Identifizierung der Landnutzungsrelikte beanspruchten viel Zeit. Die hier vorgelegte (erstmalige) Dokumentation von Relikten historischer Landnutzung ist im engeren Sinne ein Reliktkataster; die Ergebnisse wurden in einer Datenbank (GIS) erfasst und in Karten wiedergegeben. Möglichst sollten solche Erfassungen in der vegetationsfreien (winterlichen) Jahreszeit stattfinden – manches Element verschwindet im Sommer unter hohem Gras oder dichtem Laub. Wichtig sind auch die mehrfachen Begehungen zu unterschiedlichen Tageszeiten, da die Lichtverhältnisse bisweilen entscheidend für das Erkennen sein können. So treten etwa erst bei flach stehender Sonne die Ackerspuren unter einer Streuobstwiese deutlicher hervor.

Treten landwirtschaftliche Flächen heute oft als großflächige, monotone Flächen auf, war das früher anders. Nicht nur waren die Flächen viel kleinteiliger und der Bewuchs abwechslungsreicher, die extensive und kleinräumige Bewirtschaftung erzeugte oft eine strukturreiche Landschaft. Rohstoffabbau wie Steine für Mauern oder Mergel als Dünger erfolgte neben den landwirtschaftlichen Flächen, unbrauchbare Steine aus den Feldern wurden zu Steinriegeln aufgeschüttet, Äcker wurden durch Böschung abgegrenzt, die dann von Hecken und anderen Wildpflanzen überwuchert werden. Die historische Landwirtschaft hinterließ also eine Vielzahl von Relikten in der Landschaft, durch die wir heute auf vergangene Nutzungsformen schließen können.

Folgende Grundarbeiten waren zur Erfassung der Landnutzungsrelikte unabdingbar:

- Flächendeckende Geländebegehungen
- Identifizieren von Elementen: natürliche Formen von anthropogenen Formen trennen
- Georeferenzierung (Verortung) der Elemente (Karteneintrag; Koordinaten; GIS-mobil)
- Abgleich mit Daten der Fernerkundung (Digitale Geländemodelle; Karten, Orthobilder u. a.)
- Zeitliche Einordnung der identifizierten Elemente
- Ansprache und funktionale Einordnung der Elemente
- Überprüfung durch historische Quellen (ältere Karten und Luftbilder; Auskünfte u. a.)
- Erstellen der Elemente-Datenbank und Auswerten der Daten
- Darstellung aller Elemente auf dafür geeigneten (oder eigens erstellten) Karten

Für das flächendeckende Erfassen von Kulturlandschaftselementen bleiben systematische und flächendeckende Geländebegehungen die Grundlage: nur vor Ort kann ein Relikt aus früheren Zeiten präzise erfasst, bestimmt und typisiert werden. Die Kombination aus beiden Komponenten erwies sich für die Arbeit im Weggental als überaus sinnvoll – nicht zuletzt ermöglichte es auch das Austesten und Entwickeln der Einsatzmöglichkeiten für mobile EDV-Geräte.



## Weinbergkopf und Totenwege: Elemente der Kulturlandschaft

Nur kurz sei auf ein paar besonders wichtige Elemente der heutigen Kulturlandschaft eingegangen. Der Begriff „Streuobstwiese“ umschreibt Flächen mit großkronigen Obstbäumen auf Wiesen, die als Mähwiese oder Viehweide genutzt werden. Streuobstwiesen haben eine große ökologische und kulturelle Bedeutung und werden als extensiv bewirtschaftete Ökosysteme der Kulturlandschaft bezeichnet (Adam 2002; Ille-Kopp 2008). Im späten Frühjahr prägen die weithin sichtbar blühenden Bäume temporär das Landschaftsbild. So idyllisch wie die Streuobstwiesen heute aussehen, sind sie erst seit einigen Jahrzehnten. Entgegen verbreiteter Meinung standen die Obstbäume bis ins 20. Jahrhundert hinein in aller Regel auf sogenannten Baumäckern – was quasi die doppelte, etagenweise Nutzung des Bodens erlaubte. Da dies freilich den Ackerbau erschwerte, fand es in der Regel auf eher minderwertigen, weniger für intensiven Getreideanbau geeigneten Böden statt. Erst seit dem frühen 20. Jahrhundert wurden die Äcker vielfach in Wiesen umgewandelt – die sogenannten Streuobstwiesen entstanden. Diese Streuobstfluren definieren sich durch Ackerflächenrelikte, auf welchen in der heutigen Zeit Streuobstbäume wachsen. Die Ackerflächen unter den Streuobstwiesen sind oftmals durch ausgeprägte Ackerstufen zu erkennen. Die als Streuobst-Weinbergstruktur definierten Flächen lassen unter heutigem Streuobstbestand noch Strukturen früheren Weinbaus erkennen.

Ehemalige Weinberge sind oft durch noch vorhandene Mauern charakterisiert, die parallel zum Hang Stufen bilden und die dadurch abgegrenzten Anbauflächen der Weinreben wie eine Art Terrasse erscheinen lassen (Konold et al. 2010). Gut zu erkennen in ihrer, das Landschaftsbild prägenden Eigenart sind die als Weinbergterrassen (Mauerweinberge) klassifizierten Flächen am östlichen Weggental. Auch Weinbergunterstände finden sich dort. Sie dienten entweder zum Lagern von Gerätschaften oder aber auch – als öffentliche Unterstände – den einstigen Wengertschützen (Feldschützen) als Witterungsschutz (Wolf 2007). Weinbergstrukturen sind durch am Hang liegende, terrassenartig angeordnete Weinbergflächen charakterisiert, die nur (noch) stellenweise von Mauern durchzogen sind (Hahn/Mohn/Thiem 2017).

An den bergwärtigen Enden der ehemaligen Weinberg-Parzellen sind oft sogenannte Weinbergköpfe vorhanden. Sie dienten als Abgrabungen meist zum Gewinnen von Steinen und Mergelboden, zugleich aber auch um die Weinberge abzugrenzen. So hatten die Weingärtner im Allgemeinen auch das Recht, auf Allmendflächen (Gemeindebesitz) Boden abzugraben und Rasensoden abzustechen, um ihre Weinberge damit auszubessern und zu düngen.

Aufgenommen in die Karten wurden auch Steingruben, Steinbrüche, Mergel- sowie Lehmgruben – soweit sie sicher als solche zu bestimmen waren. Bei zahlreichen Abgrabungen war es allerdings nicht möglich den Zweck derselben gesichert anzugeben, das heißt ob nun Steine, Lehmboden oder etwas anderes abgegraben werden sollten. Die überwiegend aus Muschelkalkstein errichteten Weinbergmauern zeigen immer wieder auch Abschnitte mit Steinernen, die aus dem verbackenem Neckarschotter gebrochen worden waren. Obgleich in der Talsohle ein Steinbruch lokalisiert werden konnte (L12), müssen doch für das Weggental allem Anschein nach auch von andernorts Steine für Mauern hergebracht worden sein.



*Trockenmauer aus verschiedenen Steinen (© Morrissey 2021)*



Morrissev 2021

Feldschutzhütten und Unterstände waren früher weit verbreitet in der Flur. Das sogenannte Huthütte diente wohl dem Wengertschützen für das Überwachen der Weinberge in der Zeit der Reife und Lese. Zur Not konnten hier wahrscheinlich Delinquenten auch für kurze Zeit arrestiert werden.

Das Huthütte ist offenbar schon älter, ist es doch auf einer 1705 angefertigten Karte – wie auch die Weinberge – eigens eingezeichnet und verzeichnet mit „Im Wächter“ (Stierlin: Karte der Ritterschaftlichen Freien Pirsch, 1705 © LandesArchivBW / LeoBW).



Unter den Altwegen sei auf das sogenannte Totenwegle ganz besonders hingewiesen: Als der Stäble-Ort Remmingsheim noch keinen eigenen Kirchhof hatte mussten die Toten in Sülchen beerdigt werden. Der direkte Verbindungsweg führte auf der Höhe nördlich über dem Weggental an der Theoderichskapelle nach Sülchen. Im frühen 19. Jahrhundert war er schon weitgehend aufgegeben (Urflurkarten). Erstaunlicherweise ist er auf der Höhe am Oberen Feld vor der Neubaugebiet im Umfeld der Theoderichskapelle auf etwa 200 m Länge noch als tief eingeschnittener Hohlweg erhalten. Leider verbuscht er zusehends völlig, und wird mit allerlei Ablagerungen verfüllt. Als historisch bedeutsames und landschaftsbelebendes Element wäre seine Erhaltung ohne Zweifel ein Mehrwert.



*Das Totenwegle als Hohlweg am Oberen Feld, von Westen her gesehen.*

Bildstöcke und Flurkreuze zählen als religiöse Symbole nicht primär unter die Relikte historischer Landnutzung und wurden für den Beitrag nur exemplarisch aufgenommen und kartiert. Bei der Erstellung eines erweiterten Kulturlandschaftskatasters, das eine historische Deutung der aufgenommenen Elemente miteinschließt, sollten diese die Landschaft mitprägenden Objekte in die Dokumentation hingegen möglichst vollständig einfließen. Als sogenannten Kleindenkmale sind sie in der Regel auch schon bei den Kreisarchiven dokumentiert (Wolf 2013).

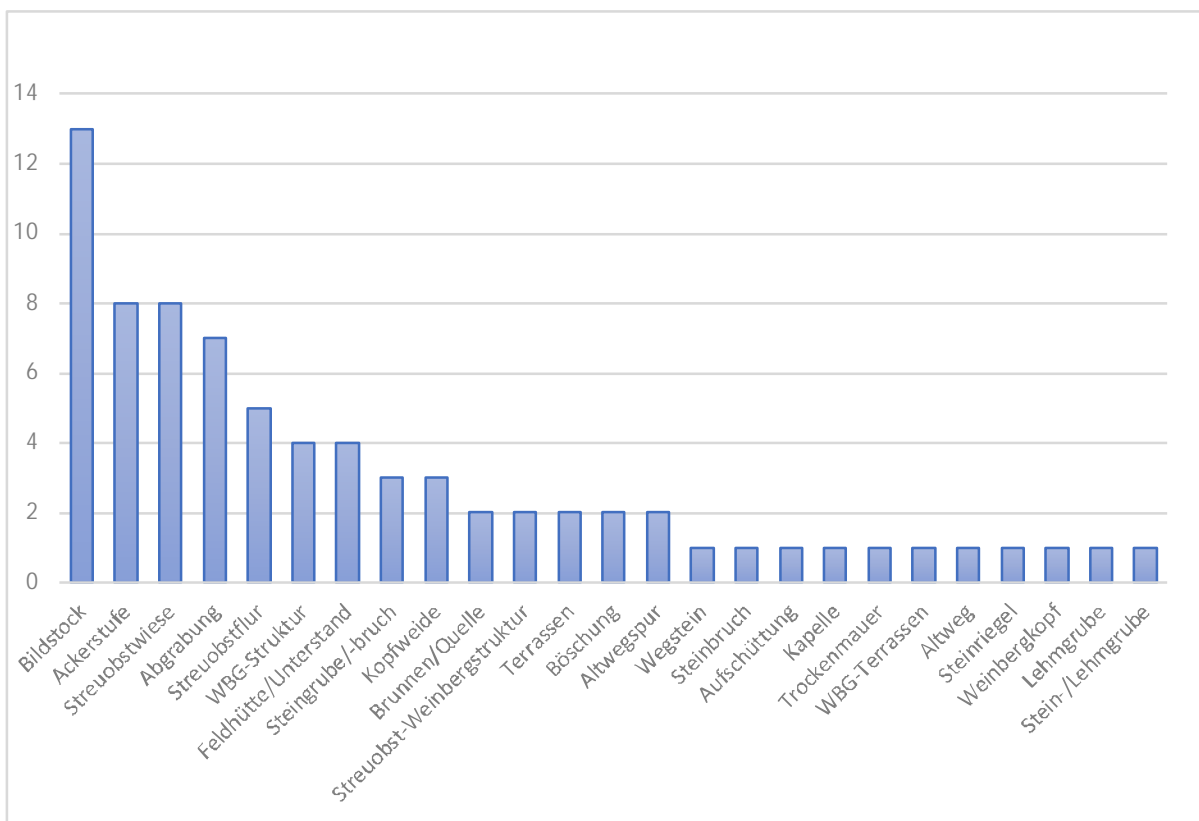
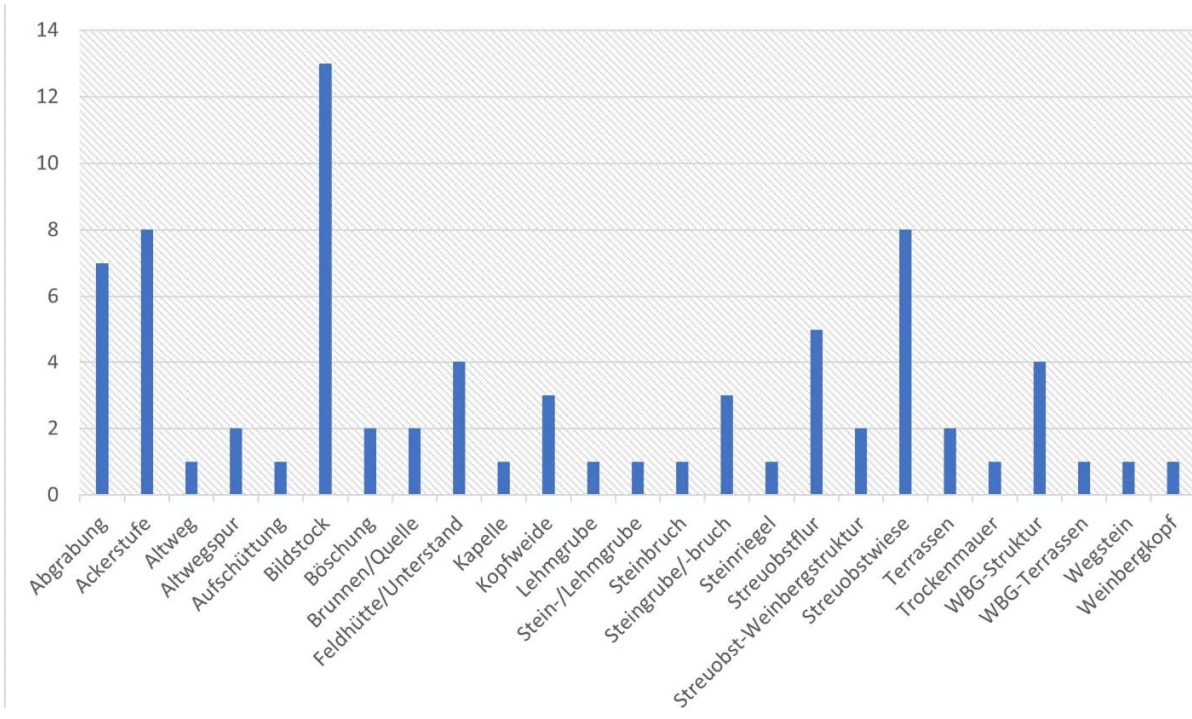
Ein klassischer Steinriegel wurde am Nordhang des Trichters festgestellt. Er ähnelt den in Weinbaugebieten feststellbaren Steinriegeln, die beim Erschließen des Hanges als Weinbaufläche dort ausgelesen und aufgehäuft worden waren.



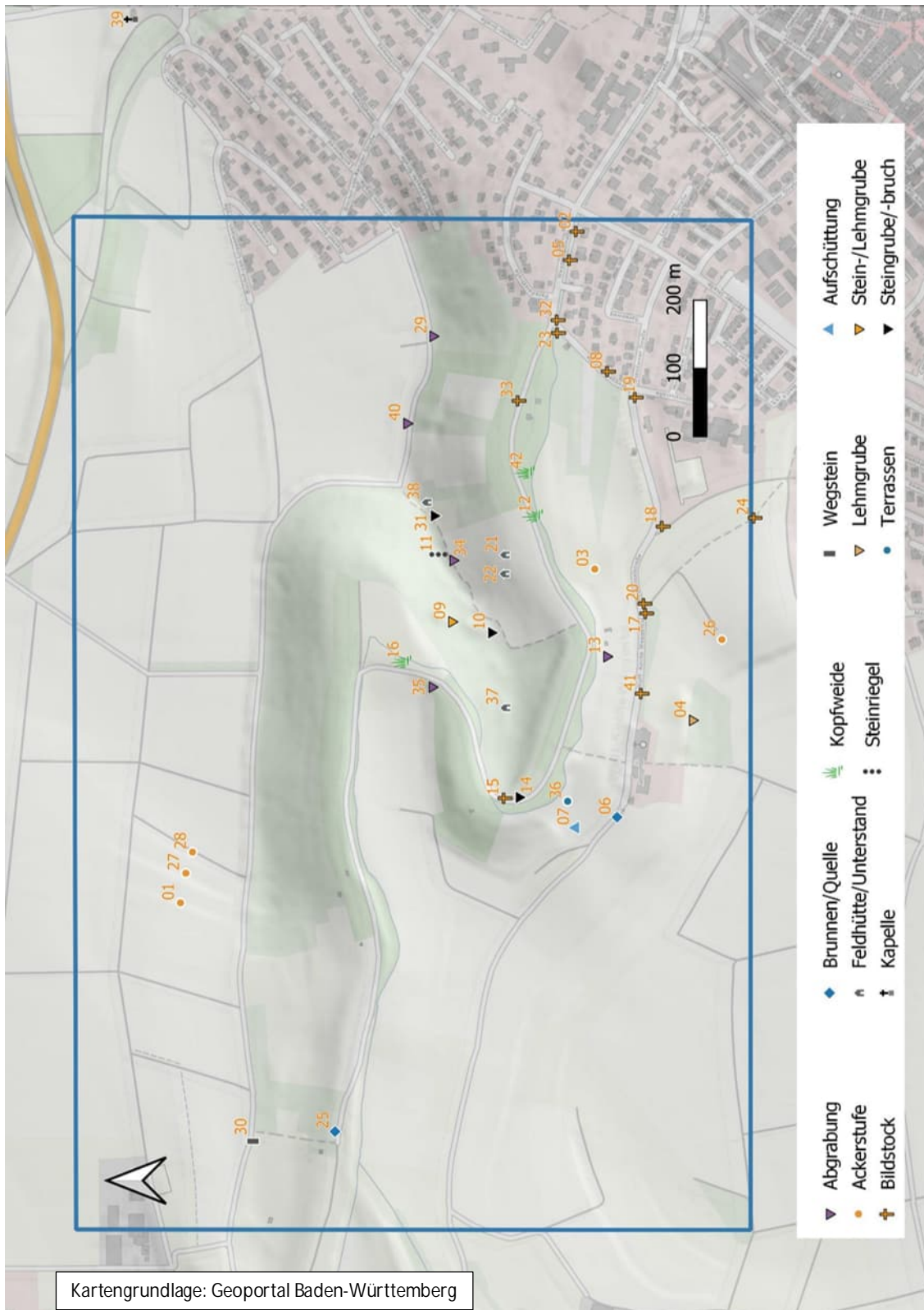
*Steinriegel in der Ehehalde (© Morrissey 2021)*

Liste der im Weggental festgestellten Elemente mit kurzer Erläuterung

<b>Element</b>	<b>Beschreibung</b>
Abgrabung	Sowohl punktuell, linienförmig als auch flächige Abgrabung zur Gewinnung von Rohstoffen, wie Stein, Mergel Lehm oder Sand o. a..
Ackerstufe	Außenkante einer Ackerfläche, im Hang zumeist als Böschung.
Altweg	Wege, die heute nicht mehr genutzt werden bzw. unter der heutigen Nutzung Spuren von alter Nutzung zeigen (etwa Hohlwege).
Altwegspur	Spuren von Altwegen.
Aufschüttung	Anhäufung von Materialien wie Steine, deren Entstehung nicht klar zu erkennen ist.
Bildstock	Religiöses Element in Form einer Steinsäule mit einem religiösen Abbild.
Böschung	Kante zwischen zwei unterschiedlich hohen Flächen.
Brunnen/Quelle	Wasserquelle mit oder ohne Brunnen
Feldhütte/Unterstand	Zum Lagern von Gerätschaften oder als Witterungsschutz für Wengertschützen genutzter Unterstand. > Huthütte
Kapelle	Kleines, religiösen Zwecken dienendes Gebäude
Kopfweide	Weiden, deren frische Triebe abgeschnitten wurden um etwa Ruten für das Anbinden der Reben zu erhalten.
Lehmgrube	Abgrabung zur Gewinnung von Lehm.
Stein-/Lehmgrube	Abgrabung zur Gewinnung von Steinen oder Lehm.
Steinbruch	Abbau von größeren Steinen aus Felswand. Großflächiger als eine Grube und oft als Steilwand in der heutigen Landschaft noch zu erkennen.
Steingrube/-bruch	Zum Abbau von kleineren Steinen, zu erkennen als eine kleine Grube in der Landschaft. Heutzutage oft überwachsen.
Steinriegel	Linienförmige Anhäufung von Steinen, welche von genutzten, angrenzenden Flächen aufgelesen und entsorgt wurden.
Streuobstflur Streuobst- Weinbergstruktur	Ehemalige Ackerflächen, heute Streuobstwiesen. Streuobstwiesen mit Strukturen, die auf früheren Weinbau hinweisen.
Streuobstwiese	Flächen mit großkronigen Obstbäumen auf Wiesen, die als Mähwiese oder Viehweide genutzt werden.
Terrassen	Durch Trockenmauern entstandene Terrassierung, typisch für ehemalige Weinberge.
Trockenmauer	Mauern welche ohne Mörtel zum Terrassieren und Abgrenzen von Weinbergflächen gebaut wurden. Durch die wärmespeichernde Wirkung und der vielen Zwischenräume bieten sie wertvolle Habitate
WBG-Struktur	Terrassenartig angeordnete Weinbergflächen, die nur stellenweise von Mauern durchgezogen sind.
WBG-Terrassen	Terrassenstruktur die auf ehemalige Weinberge hinweist.
Wegstein	Steinblock oder Steinsäule an Wegen/Straßen in unterschiedlicher Funktion
Weinbergkopf	Abgrabung zum Gewinnen von Steinen und Mergelboden, auch als bergseitige Abgrenzung der Weinberge als Graben am Kopf des Weinberges.

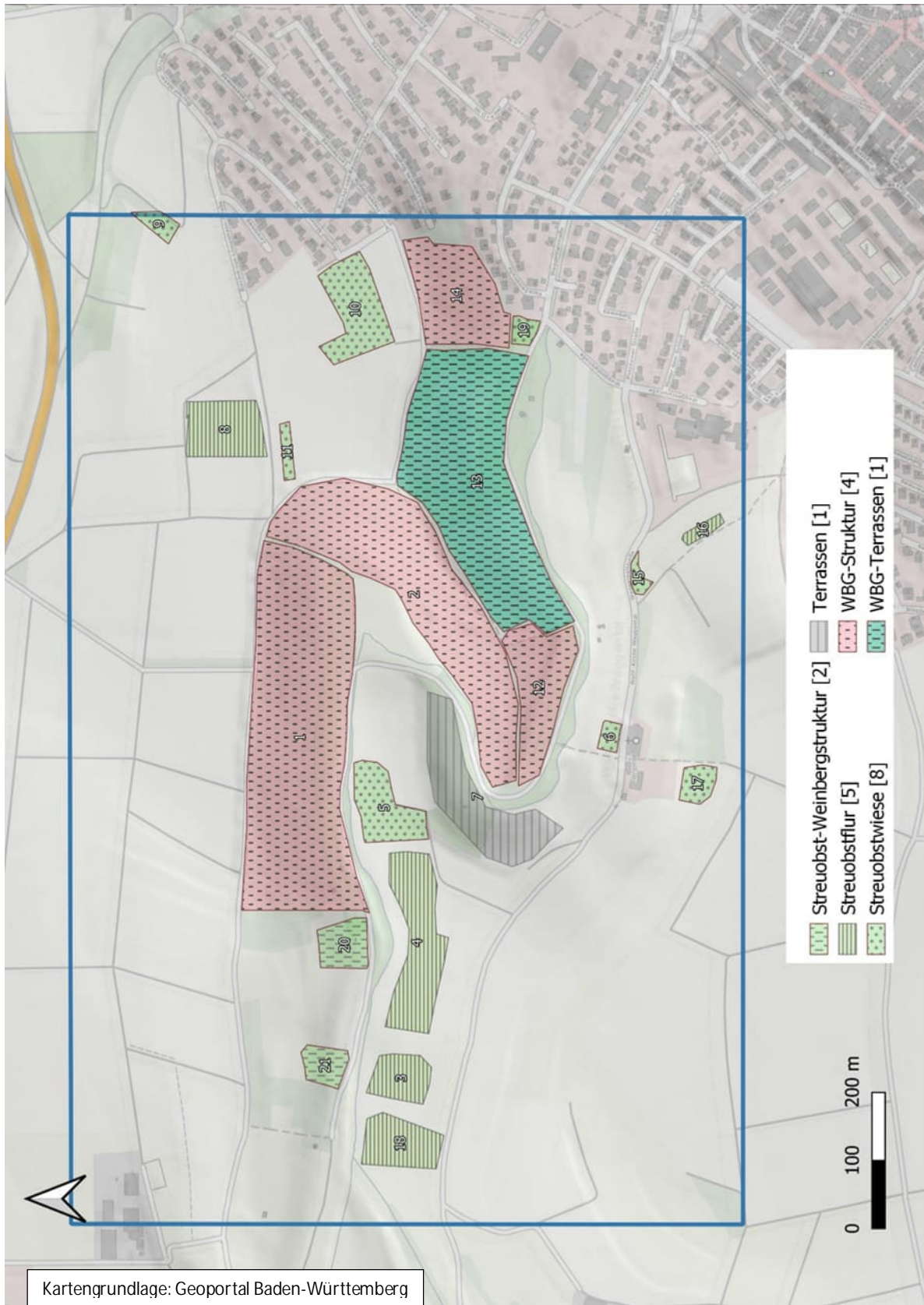


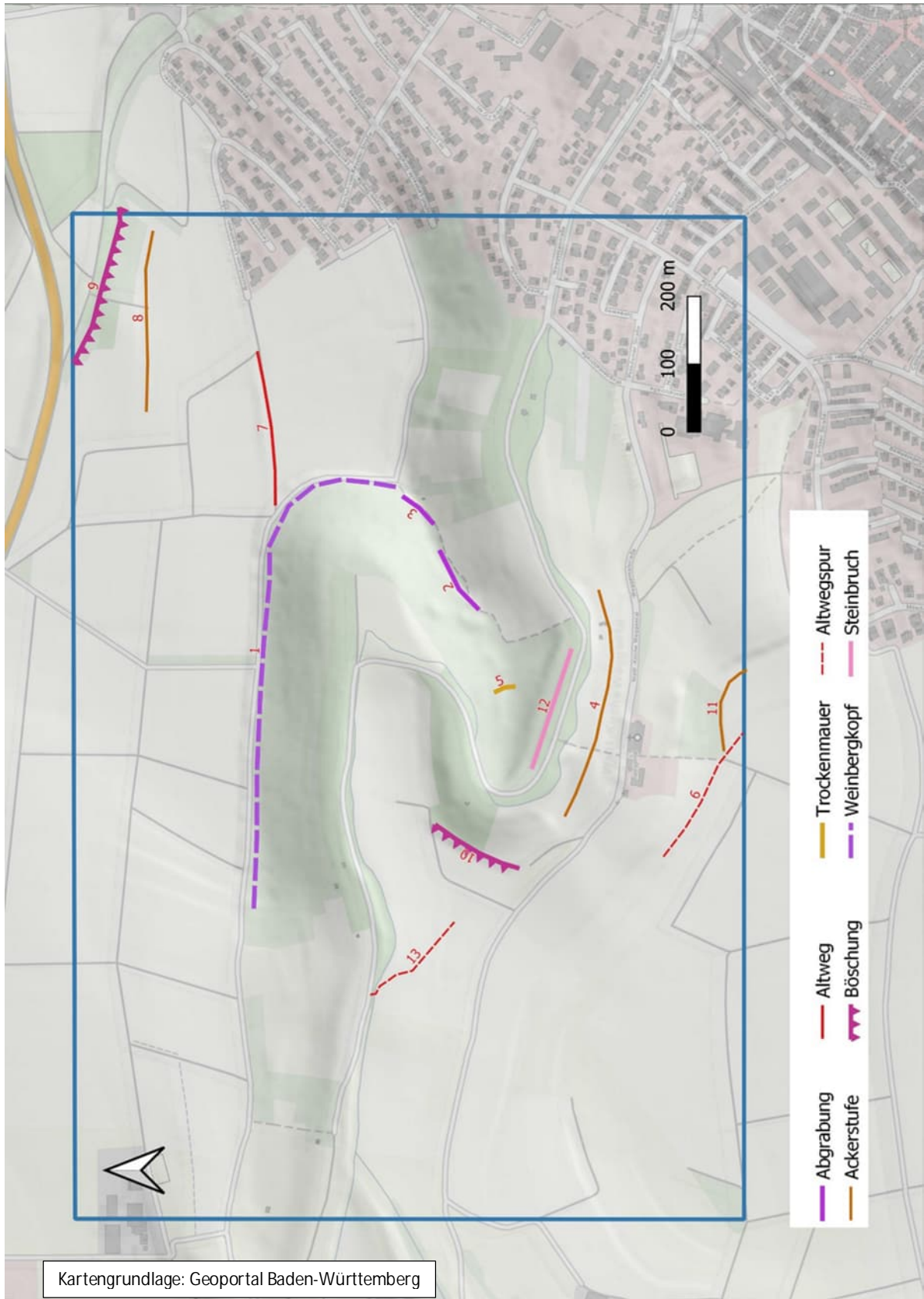
# Kartierung der Elemente



Kartengrundlage: Geoportal Baden-Württemberg









*Kartierung aller Elemente (Punkte, Flächen und Linien) auf dem Orthofoto von etwa 2010.*

## Ausgewählte Elemente in Fotos (Morrissey 2021)



3 IMG\_8844.JPG



5 F10 Streuobstwiese 03-2021 20210318\_165034.jpg



6 P01 Ackerstufe IMG\_9443.JPG



7 P09 Steingrube IMG\_9253.JPG



8 P16 Kopfweiden IMG\_8928.JPG



9 P25 Landmannbrunnen IMG\_9051.JPG



14 IMG\_9146.JPG



F02 NSG IMG\_8763.JPG



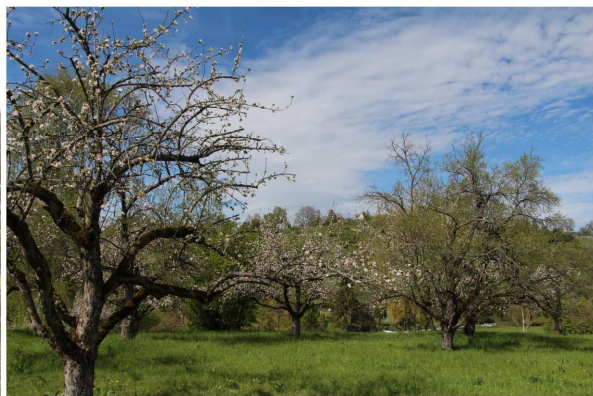
F02 WBG-Strukturen EhTrichter IMG\_8891.JPG



F13 IMG\_8907.JPG



F13 IMG\_9127.JPG



F15 Streuobstwiese IMG\_9497.JPG



10 P30 Wegstein IMG\_9059



11 P37 Unterstand IMG\_9178



12 L07 Totenwegle 03-2021 IMG\_9404



12a L01 Weinbergkopf IMG\_9075\_stitch



13 P18 Bildstock IMG\_8967



13b P15 Bildstock IMG\_9174



L01 WBG-Kopf IMG\_9447



L07 Sülcher Weg IMG\_8745



L07 Totenwegle 03-2021 IMG\_9409



P12 Kopfweiden IMG\_8906



P31 Steinbruch IMG\_9094

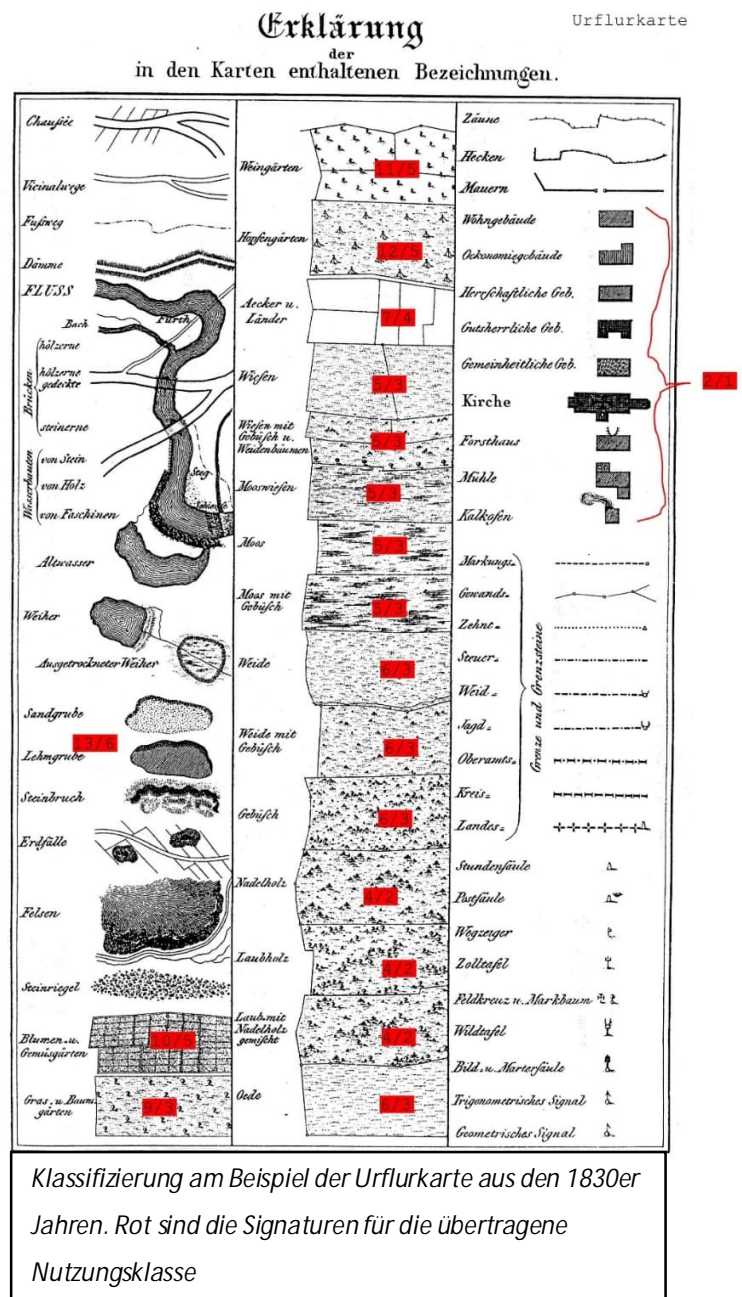


P33 Bildstock Urbansbruderschaft IMG\_9124

## Zur historischen Landnutzung

### Landnutzung klassifiziert

Für das Erfassen historischer Veränderungsprozesse in der Landnutzung kommen lagetreue und georeferenzierbare Kartenwerke infrage, in denen die Landnutzung verzeichnet und ablesbar ist. Im württembergischen Raum trifft das auf Kartenwerke zu, die auf Grundlage der ersten Landesvermessung ab etwa 1820 erstellt worden sind. Ältere Karten sind in der Regel nicht maßstabs- und lagetreu. Genutzt wurden die Urflurkarte von 1830 (Maßstab 1:2500), die Topographische Karte von 1935 und die Topographische Karte von 1999 – jeweils im Maßstab 1:25000. Die dort angegebenen Flächennutzungen wurden einzeln in ihren Geometrien erfasst, digitalisiert und der Legende folgend klassifiziert. In einem zweiten Schritt wurden Orthofotos von 2010–2020 zur genaueren Klassifizierung genutzt. Anschließend erfolgten Begehungen des Untersuchungsgebiet, da manche Flächentypen nur vor Ort zweifelsfrei unterschieden werden konnten.

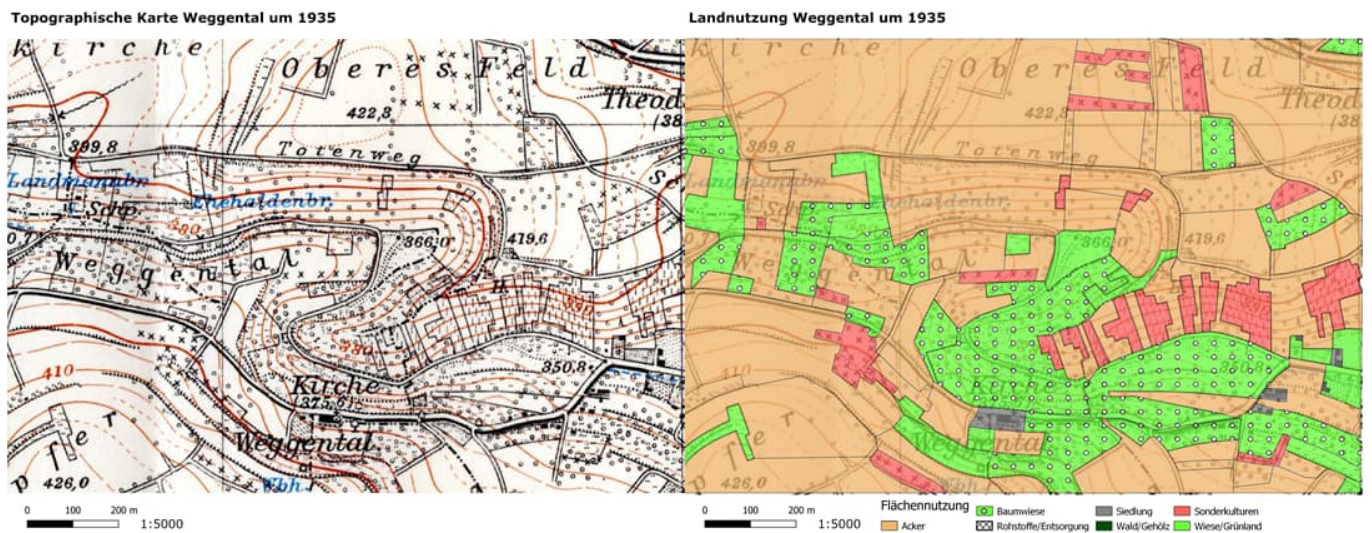




Grob lässt sich die Landnutzung in vier grundlegende Klassen unterteilen.

- 1) Keine Nutzung, sprich unveränderte Naturflächen
- 2) Landwirtschaft
- 3) Wald
- 4) Siedlung/Infrastruktur.

Für das Weggental wurde nach zahlreichen Überlegungen und Änderungen eine Unterteilung in sieben Nutzungsklassen gewählt.



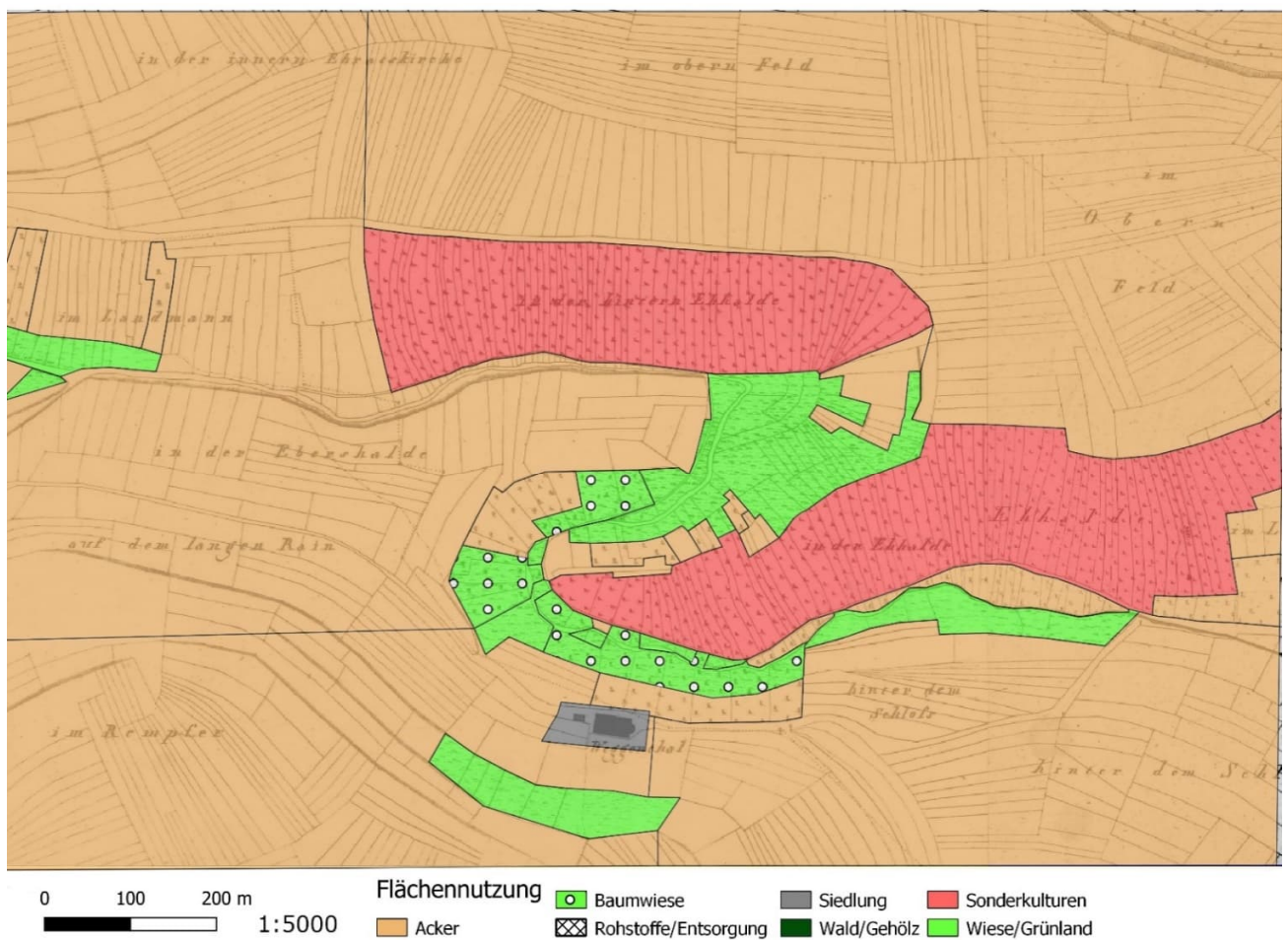
Die Topographische Karte von 1935 (links) und die daraus resultierende, digitalisierte Flächennutzung (rechts).



*Das Weggental mit der Weggentalkirche in der Zeit um 1900 (Blickrichtung Südsüdwest). Hinten sind die Stangengerüste der Hopfenpflanzen zu sehen, die seinerzeit – damals weit verbreitet im Rottenburger Raum – auf der Höhe zum Neckar hinüber angebaut wurden. Im Zeitschnitt 1935 sind diese noch erfasst (s. dazu unten). Im Vordergrund die Obstbaumwiese, auf der heute noch etliche alte Bäume wohl aus dieser Zeit stehen. © Geppert 2002, Abb. 67.*

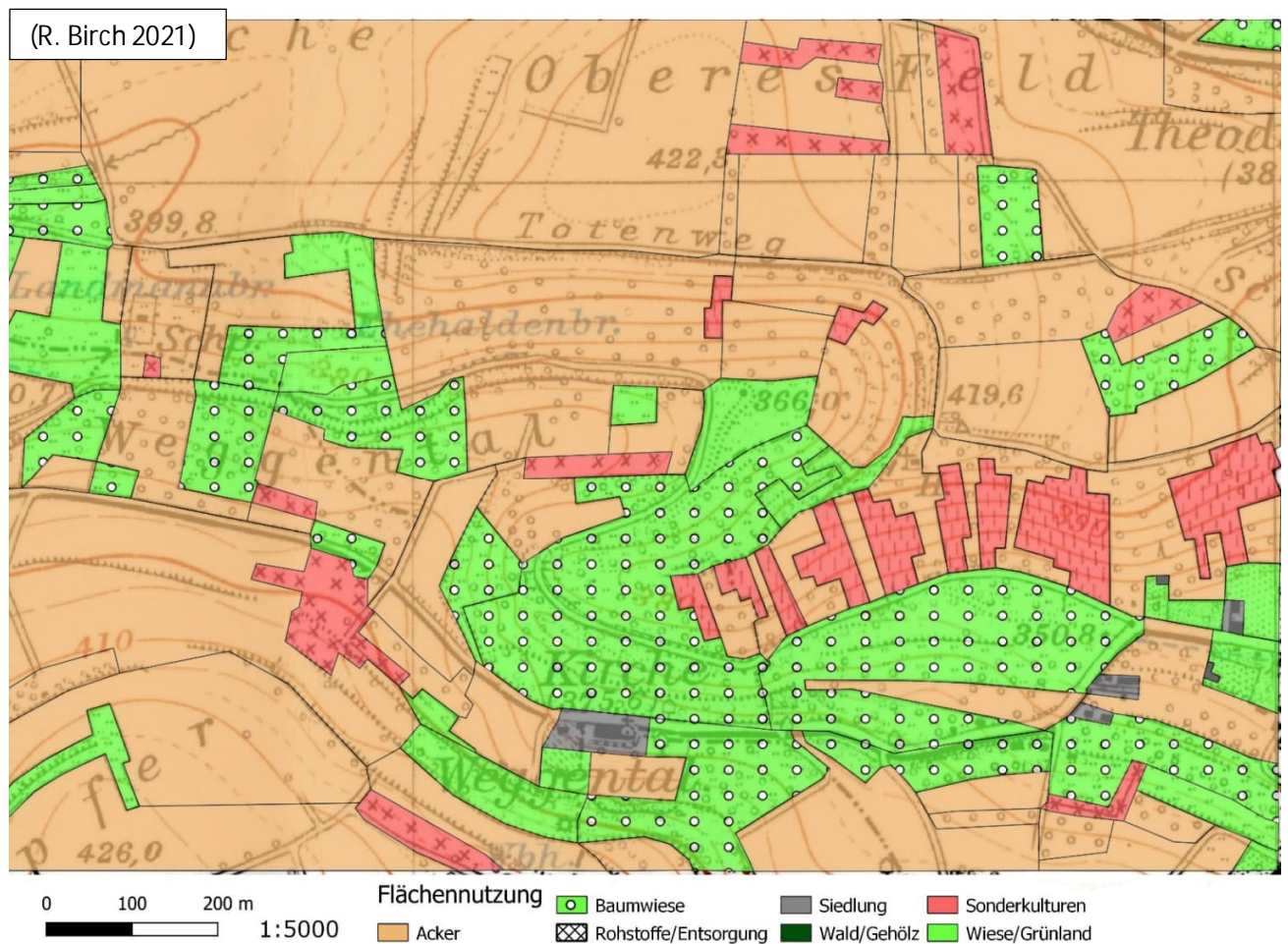
## Ergebnisse

Das Weggental aus dem Jahre 1830 wird klar von zwei Nutzungstypen dominiert, Ackerbau und Weinbau. Wie unter den transparenten Farbflächen allerdings zu erkennen ist, handelte es sich hierbei um teils sehr schmale Äcker, und es ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl an verschiedenen Nutzpflanzen dort angebaut wurde. Die südexponierten Hänge werden noch nahezu komplett für den Anbau von Wein genutzt. In den Tallagen finden sich Wiesen und Baumwiesen.



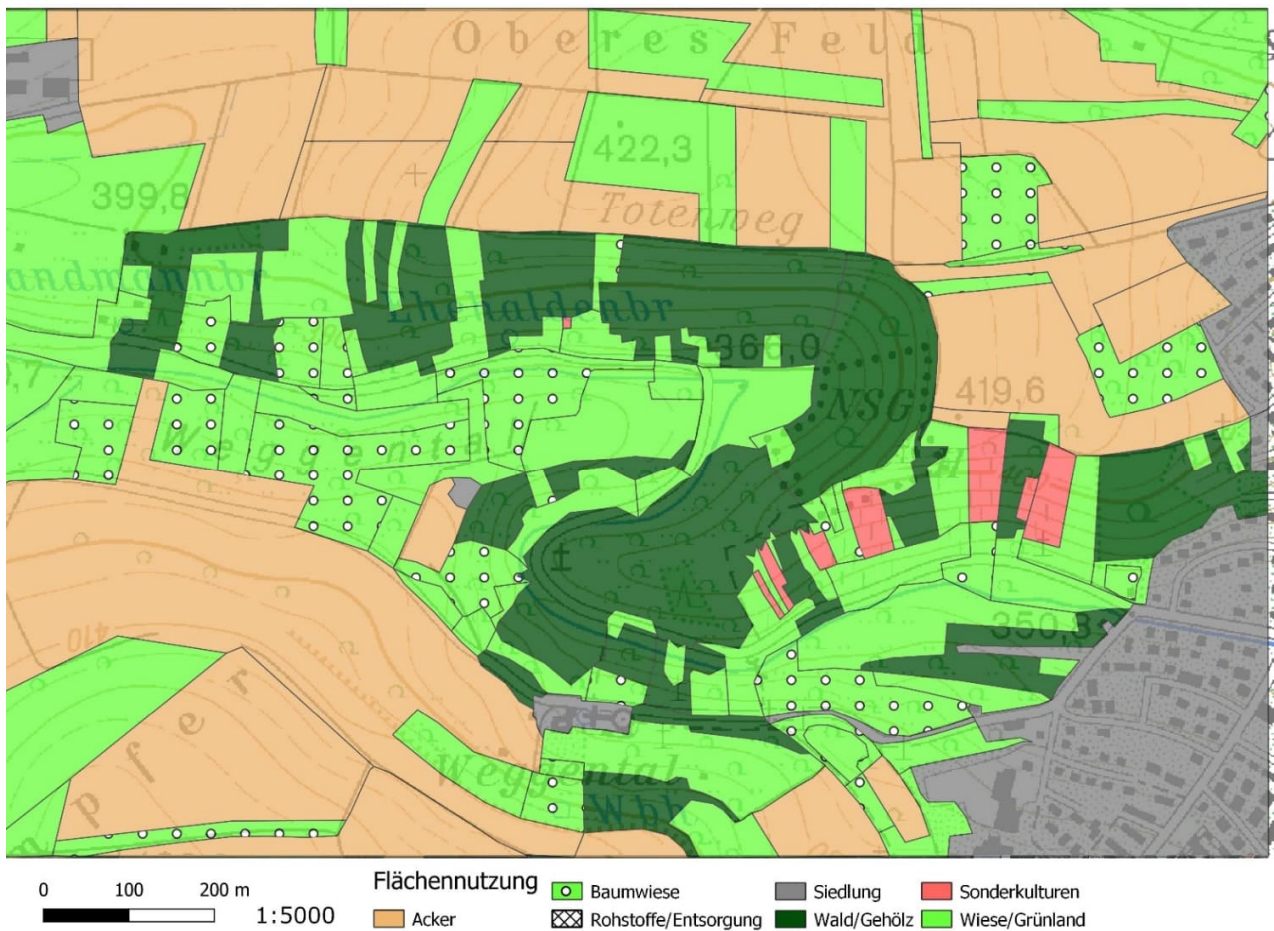
Flächennutzung im Weggental um 1830 (R. Birch 2021).

Im Zeitschnitt des Jahres 1935 haben die Baumwiesen im Tal deutlich zugenommen, während die Weinbauflächen stark zurück gegangen sind. Bei den Flächen mit Sonderkulturen auf den Ebenen handelt es sich um Hopfen. Zu beachten ist, dass es sich bei der hier als Ackerfläche eingetragenen Südhangfläche nicht um normalen Ackerbau handelte. Die Kreise auf der Topographischen Karte geben zu erkennen, dass hier Bäume wuchsen, es musste sich also um eine Baumacker oder ähnliches handeln, wobei nicht klar ist, welche Ackerfrüchte an einem so steilen Hang angebaut wurden. Die Weinflächen sind stark zurück gegangen und es wurde nur noch an einem der beiden Südhänge Wein im signifikanten Maße angebaut.



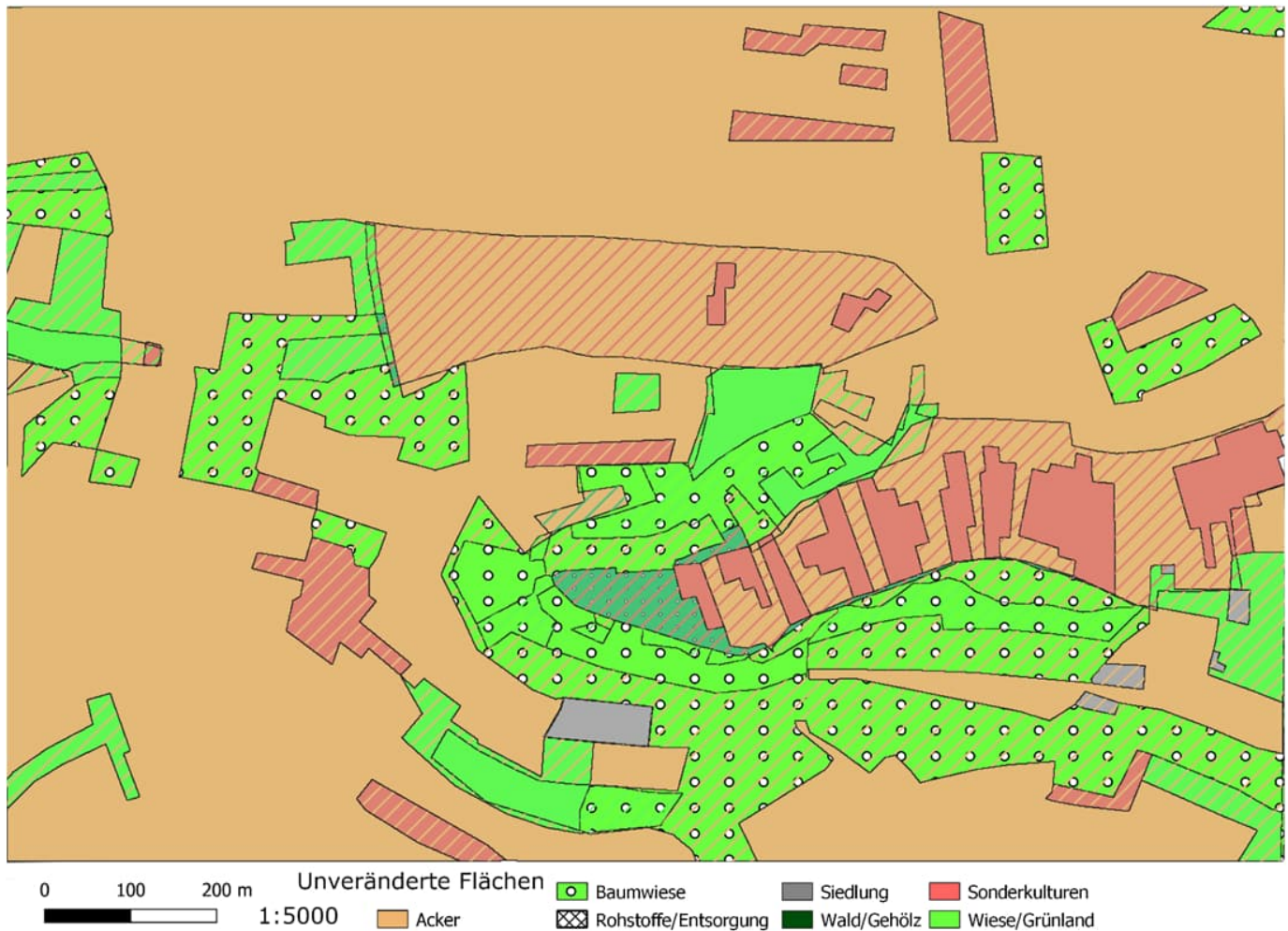
Flächennutzung im Weggental um 1935 (R. Birch 2021).

Bei der Landnutzung im Weggental um 2020 fällt auf, dass ein Großteil der Hänge nun mit Sukzessionsgehölz zugewachsen sind, wobei dieses im Bereich des Naturschutzgebietes entfernt werden. Im Osten kann das sich ausdehnende Rottenburg gesehen werden. Die Baumwiesen sind im Vergleich zu 1935 deutlich zurück gegangen, während in den Ebenen neben Ackerflächen nun auch Wiesen zu sehen sind. Wein wird nur noch in wenigen privaten Gärten angebaut, und spielt keine signifikante Rolle mehr. Viele der hier als Wiese/Grünland markierte Flächen sind private Gärten, mit auf verschiedenste Weise genutzt und entsprechend bepflanzt sind.



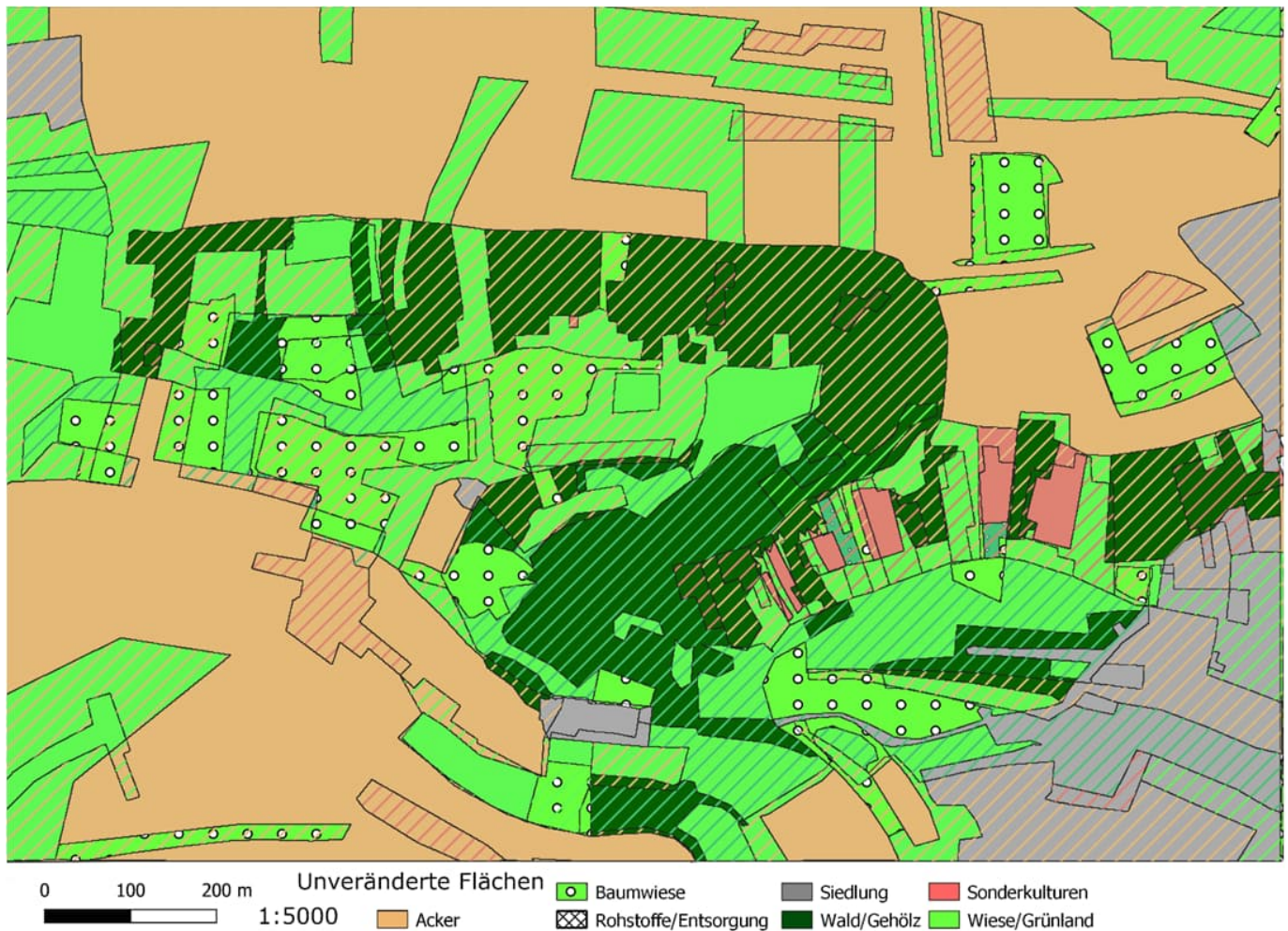
Flächennutzung im Weggental um 2020 (R. Birch 2021).

Die Nutzungsänderung von 1830 zu 1935. Die Nutzung des neueren Zeitschnittes wird durch die Farbe der Fläche angegeben, die ehemalige Nutzung durch die Farbe der Schraffierung. Anhand dessen ist klar zu erkennen, dass Ackerflächen und Sonderkulturen zu den größten Verlierern gehören, wobei die Sonderkulturflächen von Ackerflächen ersetzt wurden, während die Ackerflächen überwiegend zu Baumwiesen wurden.



Wandelkarte mit den Flächennutzungsänderungen 1830 zu 1935 (R. Birch 2021).

Die Nutzungsänderung von 1935 zu 2020. Man sieht das eine Vielzahl von Flächen dem Gehölz im Weggental, und der Siedlung am östlichen Rand des Weggentals zum Opfer gefallen sind. Interessanterweise sind die Weinflächen, die heute noch bestehen, dieselben Flächen, wie sie vor beinahe 100 Jahren waren. Die Sonderkulturflächen in den Ebenen sind gänzlich zu Acker geworden.



Wandelkarte mit den Flächennutzungsänderungen 1935 zu 2020 (R. Birch 2021).

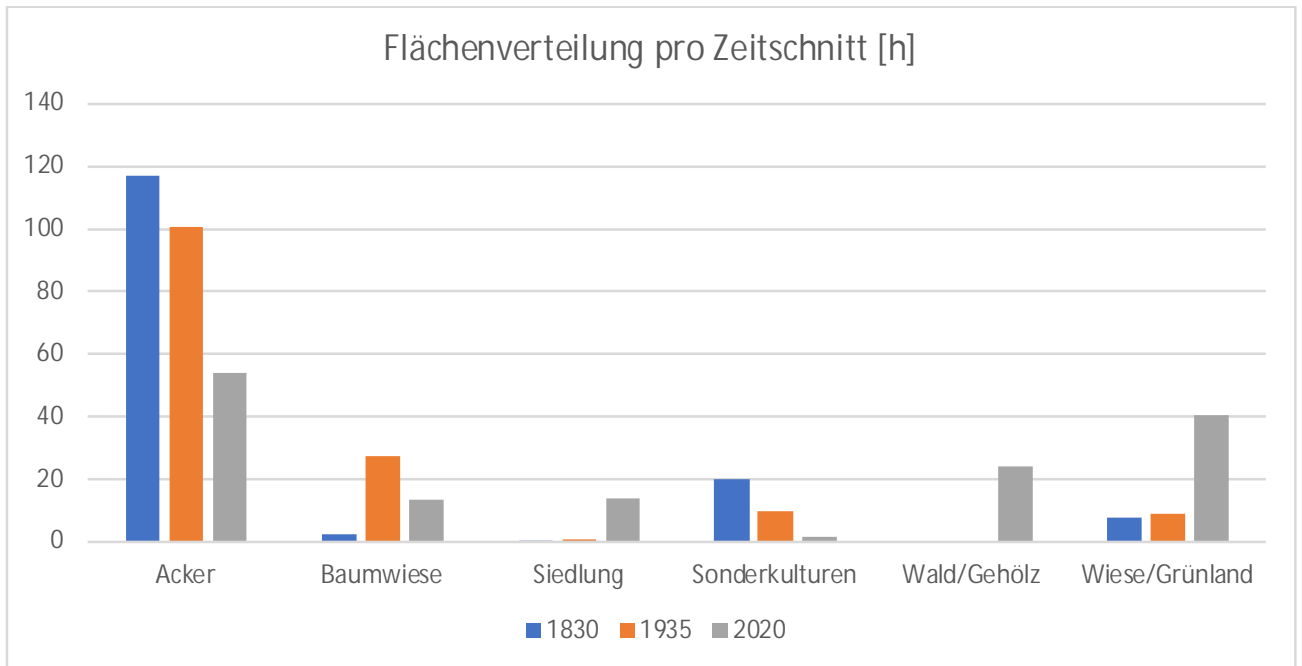


*Wandelkarte mit den Flächennutzungsänderungen 1830 zu 2020 (R. Birch 2021).*

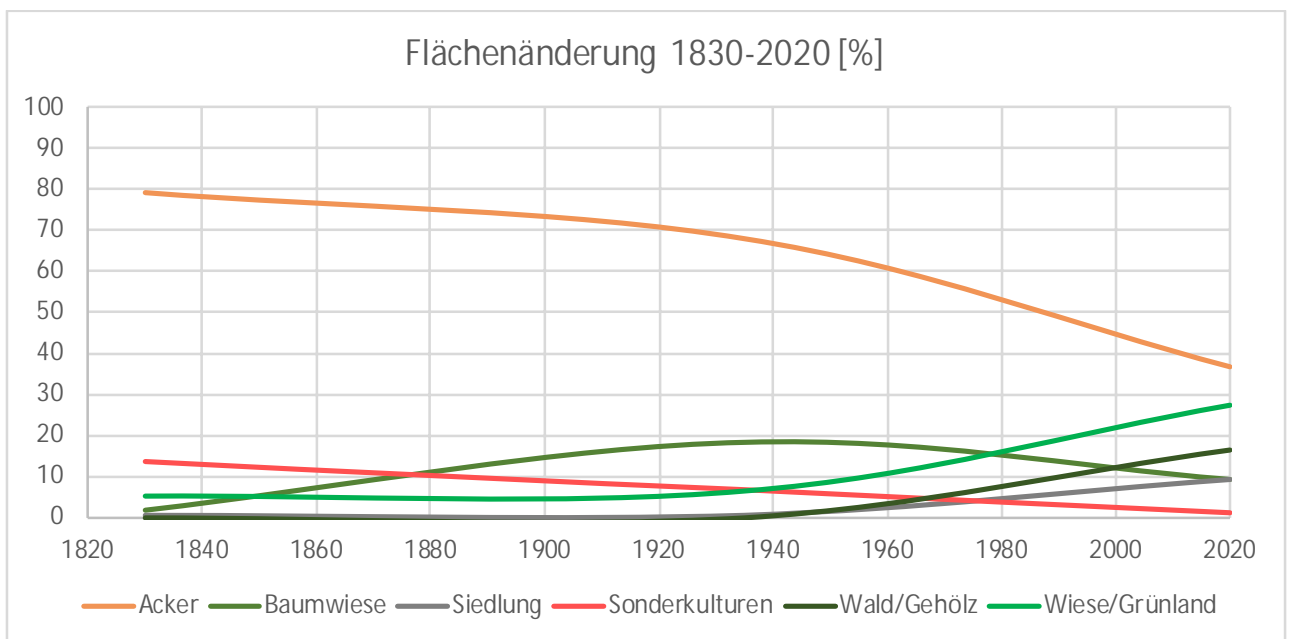
Im Überblick von 1830 zu 2020 fällt der starke Zuwachs der Siedlungsfläche (zuvor Acker), die Zunahme des Grünlandes und der große Verlust an Ackerflächen ins Auge.

Auch die Diagramme zeigen, dass Ackerflächen und Sonderkulturen klare Verlierer der Landnutzungsänderung sind. Baumwiese hatten ihren Höchststand um 1935, während Siedlung, Wald/Gehölz und Wiese/Grünland in Jahre 2020 ihren Höchststand haben.





Säulendiagramm der Flächenverteilung in ha.



Liniendiagramm der Flächenverteilung in Prozent.

## Flächenänderung der Verlustflächen 1830 zu 1935 Tabellarisch

Flächen	Verlust in h
Ackerfläche zu Baumwiese	19,58
Ackerfläche zu Wiese/Grünland	6,05
Ackerfläche zu Sonderkulturen	4,88
Ackerfläche zu Siedlung	0,34
Sonderkulturen zu Ackerfläche	13,39
Sonderkulturen zu Baumwiese	1,36
Sonderkulturen zu Wiese/Grünland	0,31
Sonderkulturen zu Siedlung	0,02

Nutzungstyp	Verlust [h]	Zuwachs [h]	Änderung gesamt [h]	Verlust in %
Ackerfläche	30,84	14,45	-16,39	-13,99
Sonderkulturen	15,07	4,92	-10,15	-50,71

## Flächenänderung der Verlustflächen 1935 zu 2020 Tabellarisch

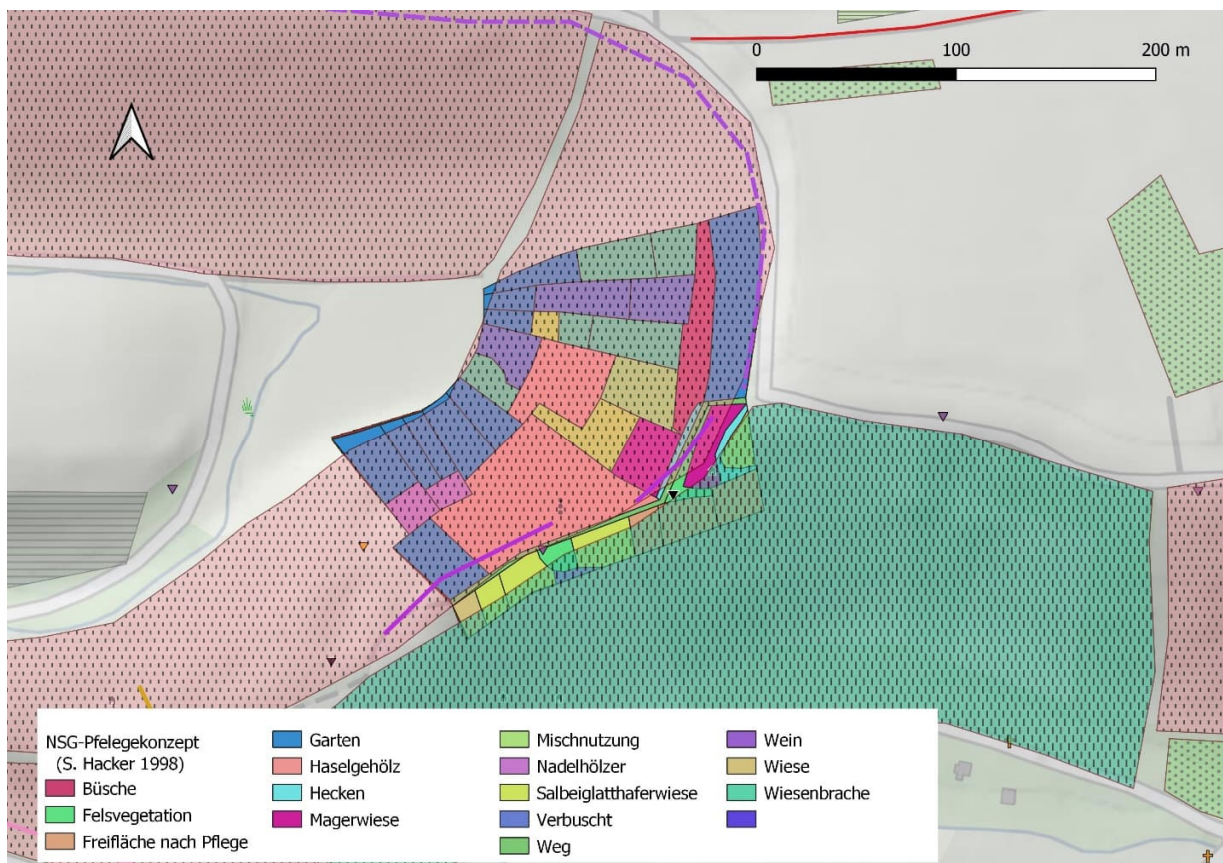
Flächen	Verlust in h
Ackerfläche zu Wiese/Grünland	22,89
Ackerfläche zu Wald/Gehölz	13,36
Ackerfläche zu Siedlung	7,62
Ackerfläche zu Baumwiese	6,36
Ackerfläche zu Sonderkulturen	0,36
Baumwiese zu Wiese/Grünland	9,65
Baumwiese zu Wald/Gehölz	8,08
Baumwiese zu Siedlung	3,02
Baumwiese zu Ackerfläche	0,47
Sonderkulturen zu Ackerfläche	3,78
Sonderkulturen zu Wiese/Grünland	2,14
Sonderkulturen zu Wald/Gehölz	1,87
Sonderkulturen zu Siedlung	0,56
Sonderkulturen zu Baumwiese	0,26

Nutzungstyp	Verlust [h]	Zuwachs [h]	Änderung gesamt [h]	Verlust in %
Ackerfläche	50,59	4,25	-46,34	-46,04
Baumwiese	21,21	6,62	-14,59	-53,50
Sonderkulturen	8,62	0,36	-8,25	-83,86

## Ausblick

Der vorliegende Beitrag hatte primär die Dokumentation/Kartierung noch wahrnehmbarer, beziehungsweise erkennbarer Relikte historischer Landnutzung im Weggental zum Ziel. Nicht ersetzen kann es ein umfassenderes Kulturlandschaftskataster, das weitere Elemente wie etwa Grenzsteine oder Kleindenkmale im Rahmen einer geschichtlichen Auswertung mit aufnimmt.

Mit dem aufwändigen Einrichten eines GIS bieten sich fortan zahlreiche Möglichkeiten zur Ergänzung desselben, zum Monitoring wie auch zum Kartieren von Erhebungen zu Flora und Fauna. Um dies zu demonstrieren, wurde als Zusatzprojekt das Pflegekonzept von Sybille Hacker (Hacker 1998) eingearbeitet und die Flächen digitalisiert.



NSG Trichter Ehingen: Erfasste Flächen auf Grundlage des Gutachtens von Sybille Hacker (1998).

So lassen sich jetzt etwa schon mit nicht allzu viel Aufwand alle Biotope und die Kartierungen von FFH- oder Vogelschutzgebieten einbinden und mit den vorliegenden Ergebnissen verschneiden. Hierdurch lässt sich schnell überprüfen, welche anthropogenen Landschaftselemente zugleich als Hotspots der Biodiversität erfasst sind.

Im Umfeld wurden bei Geländebegehungen Landschaftselemente festgestellt, die klar auf früheren Weinbau hinweisen, in älteren Karten wie in der Literatur so aber offenbar noch nicht erfasst sind. Dies trifft beispielsweise auf den Streimberg neben dem Heuberg zu, auf dem sich eindeutig ein Weinbergkopf nachweisen lässt. Dies zeigt doch schon recht deutlich, wie weitführend die Methode der Landschaftsanalyse über das hinausgehen kann, was bislang über die frühere Landnutzung bekannt ist. Da nun eben diese ältere und oft unerkannte Landnutzung bis in heutige Zeit Auswirkungen auch auf Flora und Fauna hat, und zudem bei einem Pflegekonzept Berücksichtigung finden muss, scheint eine solche schon aus diesen Gründen durchaus sinnvoll.



*Weinbergkopf an der Streimhalde, im Hintergrund der Heuberg.*

Eine grobe Durchsicht der in Baden-Württemberg bestehenden Naturschutzgebiete und der gemeldeten NATURA 2000-Gebiete macht jedenfalls schnell klar, dass diese oft klassische historische Kulturlandschaften sind oder zumindest einzelne Flächen/Elemente derselben umfassen. Zumeist sind dies Zeugen traditioneller Landwirtschaft, Rohstoffgewinnung oder auch gewachsener Infrastrukturen. Genannt seien etwa Wacholderheiden, Mager- und Streuobstwiesen, aber auch alte Weinbergfluren und Wirtschaftswälder. Eingeschlossen sind hierbei Elemente wie etwa Steinriegel, Hohlwege, historische Flursysteme (Wölbäcker, Ackerböschungen und anderes), Steinbrüche, Trockenmäuerchen, Weiher und Streuwiesen, Aufforstungen und Einzelbäume (Alleen etwa) wie auch Weideflächen (Hudewälder etwa) und anderes mehr. In diesen Gebieten ist durch das oft viele Jahrhunderte währende Wirken der dortigen Menschen aus wirtschaftlichen Motiven heraus oft eine vielfältige, kleinräumig diversifizierte und historisch aufgeladene Landschaft entstanden. Eben diese morphologische und nutzungsgeschichtliche Vielfalt ist offenbar auch der Grund für eine große Artenvielfalt – künstlich geschaffene (Extrem)Standorte als Nischen in einer sich nivellierenden Landschaft.<sup>1</sup>

Aus vielerlei Gründen blieben diese heute im Fokus des Naturschutzes stehenden Gebiete von der modernen Veränderung in wirtschaftlich einträgliche, aber ausgeräumte und bereinigte, oft monotone Agrarflächen oder der Umwandlung in weitläufige Fichtenkulturen verschont. Heimat sind sie zugleich für die Anwohner (Nutzer) wie auch für die oft besonders artenreiche Flora und Fauna.

Teilweise kommt der Erhaltung dieser nutzungsgeschichtlich konditionierten Elemente – oft als charakteristischen und bestimmenden Faktoren – hinsichtlich einer gezielten Entwicklung der Schutzgebiete eine besondere Bedeutung zu. Großes Gewicht kommt ihnen auch hinsichtlich Schönheit, Vielfalt und Eigenart der Landschaft zu, Begriffe, die inzwischen angesichts Zielarten, Vernetzung und prioritären Lebensräumen schon etwas altmodisch klingen. Anders ausgedrückt bestimmen diese Faktoren die Wirkung des Schutzgebietes auf die sie betrachtenden und – auf welche Weise auch immer – erfahrenden Menschen. Dass sich dies

---

<sup>1</sup> Der Exkurs folgt weitgehend einem 2007 in Naturschutz-Info abgedruckten Beitrag des Autors.

jedoch schwerlich ohne weiteres messen, in Zahlen ausdrücken, also eben quantifizieren lässt, ist eine Binsenweisheit.

Eben hierin liegt jedoch offenbar eine Grundschwierigkeit, die es oft verhindert diesen Faktoren einen entsprechenden Rang bei der Bewertung des Gebietes einzuräumen. Hat der frühe Naturschutz des 20. Jahrhunderts seine Motivation noch zu guten Teilen aus landschaftlichen und heimatkundlichen Gegebenheiten bezogen, schlug das Pendel seit den 70er Jahren zu Gunsten einer quantifizierenden – scheinbar neutralen – Betrachtungsweise der Flora und Fauna aus. Das hat unbestreitbar den Vorteil nachweisbar, zählbar vorzuliegen – sozusagen schwarz auf weiß – und begründbar zu sein. Objektiv und unumstößlich ist dies jedoch ebenso wenig wie eher emotional fassbare Wirkungen, da – wie tagtäglich zu erfahren ist – naturgemäß die Gesellschaft stets aufs Neue definiert, was ihr nützlich, schützenswert und sinnvoll erscheint.

Auch jenen im Naturschutz eine wenn nicht messbare, so doch fühlbare Heimat zu bieten, die sich weniger an Zielarten und prioritären Lebensräumen orientieren als an der Eigenart der Landschaft, ihrer historischen Verwurzelung, ist unerlässlich. Das Bewerten und bewusste Wahrnehmen vertraut gewordener Strukturen in ihrer historisch gewachsenen und naturräumlich mitbedingten Vielfalt und Eigenart kann aber die regionale Identität beleben, das Verständnis für naturschutzfachliche Belange fördern wie auch insgesamt das Verantwortungsgefühl Einzelner und der Gemeinschaft für die Bewahrung der Landschaft stärken. Erfahrungen vor Ort haben gezeigt, wie aufmerksam das Erkennen der Spuren eines bislang unbekanntem Weihers, das Interpretieren alter Flurstrukturen, das Erklären und Deuten alter Mergelgruben, die überörtliche Bedeutung eines Hohlweges oder die Erläuterung historischer Waldnutzungsformen und anderes mehr vor Ort registriert wird. Schließlich entscheiden die Akzeptanz vor Ort, die Unterstützung auch durch private Initiativen wie auch die inhaltliche Annahme der Planungen und Begründungen durch alle Beteiligten auf Dauer über das Schicksal der Schutzgebiete im Einzelnen – ein Stück weit sicher auch über den Rückhalt für die Ziele des Naturschutzes im Ganzen.

## Zusammenfassung

Dominant für das Weggental sind die alten Weinberge, zu deren Anlage und Nutzung tiefgreifende Veränderungen in der Naturlandschaft vorgenommen wurden. Als Stichworte seien nur die Rodung der Hänge und die Terrassierung mit Steinmäuerchen genannt. Der Weinbau hatte in der Tübinger Stufenrandbucht vom 13. bis ins 19. Jahrhundert hinein überragende wirtschaftliche Bedeutung und prägte die Landschaft wie auch die Siedlungen und die politisch-gesellschaftliche Entwicklung. Im 16. Jahrhundert – wohl dem Höhepunkt des Weinbaus – waren fast alle Hanglagen, aber auch Hangfüße erfasst (Eck 1987; Geppert 2000; Morrissey 2002/2003; Krämer 2009). Der dreißigjährige Krieg (1618–1648) führte schon zu einer deutlichen Verkleinerung der Rebflächen. Im 19. Jahrhundert brachten Frostjahre, das Aufkommen von Schädlingen – etwa Mehltau und Reblaus in den 1870er Jahren – sowie veränderte ökonomische wie auch soziale Veränderungen den einschneidenden Rückgang des Weinbaus mit sich – hier wie auch andernorts.

Dem Verständnis für naturschutzfachliche Belange wie auch dem Verantwortungsgefühl Einzelner und der Gemeinschaft für die Bewahrung der Landschaft ist unseres Erachtens ein Kulturlandschaftskataster durchaus förderlich. Der hier an Landschaftsrelikten anschaulich festgemachte frühere Umgang mit der Ressource Landschaft und Natur erleichtert hoffentlich auch heutzutage ein Stück weit die Identifizierung mit der Landschaft vor der Haustür. Ohne auch diesen Rückhalt aus der Bevölkerung zu erhalten, dürften die Ziele des Naturschutzes in Zukunft jedenfalls nicht leichter zu erreichen sein als schon bislang. Und ist das nicht auch eines der Leitthemen von NATURA 2000 in Baden-Württemberg gewesen?

Inwiefern landschaftsanalytische und historische Erhebungen als Grundlage von Maßnahmen zur Stärkung Biodiversität herangezogen werden können, muss sich im Einzelfall noch weisen. Nach wie vor spielen beide Methoden in der Verordnung wie auch in Pflegekonzepten zu Naturschutzgebieten etwa eine sicher zu geringe Rolle – jedenfalls gemessen daran, dass eine klare Mehrzahl der Schutzgebiete historisch konditioniert ist. Letztlich sind es ja oft Kulturlandschaftsschutzgebiete!

## Benutzte und abgekürzte Literatur

- Adam T (2002): Das Entstehen der Streuobstwiesen in Südwestdeutschland. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 50, S. 55–69.
- Blab J (ed) (2005): Rote Listen – Barometer der Biodiversität. Naturschutz und biologische Vielfalt 18.
- Bock A (1986): Vegetationskundliche Untersuchungen in einer „historischen Weinberglandschaft bei Unterjesingen (Stadt Tübingen), in: Veröffentlichungen Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg 55/56, S. 335–345.
- Breunig T (2002): Rote Liste der Biotoptypen Baden-Württembergs, in: Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg 74, S. 259–307.
- Bundesamt für Naturschutz (2017): Natura 2000 und Artenschutz in der Agrarlandschaft, Berlin.
- Burggraaff P (2000): Fachgutachten zur Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen. Siedlung und Landschaft in Westfalen 27, Münster.
- Büttner T, Haslach H, Pirkl A (2013): Die Bedeutung der historischen Kulturlandschaft. In: Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. Ed v. Bayerischen Landesamt für Umwelt, München.
- Eck H (1987): Tübinger Weinbau anno 1987: kulturlandschaftliche Relikte einer erlöschenden Kultur? Tübinger Blätter 74, S. 66–70
- Ewald KC (1993): Traditionelle Kulturlandschaften. Elemente und Bedeutung. In: Konold W (ed): Naturlandschaft – Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. Landsberg, S. 99–119.
- Geppert K (2000): 900 Jahre Wurmlingen. Vom Dorf am Fuße der Kapelle, Rottenburg am Neckar – Wurmlingen.
- Geppert K (2002): Rottenburg um 1900. Der Sülchgau, Bd. 46.



Hacker 1998: Sybille Hacker: Pflegekonzeption Naturschutzgebiet Trichter-Eehalde (N10), Stadt Rottenburg, Landkreis Tübingen.

Konold W et al. (2014): Kultur Landschaften in Baden-Württemberg, Karlsruhe.

Kracht V, Morrissey C, Schenk W (2003): Naturschutz und historische Kulturlandschaft – zur Integration geschichtlicher Aspekte in Planung und Management von Naturschutzgebieten. Natur u. Landschaft. Zeitschr. f. Naturschutz u. Landschaftspflege 12, S. 527–533.

LUBW (2013): Der Landschaftsplan: planerische Grundlage für eine nachhaltige Gemeindeentwicklung. Naturschutz-Praxis: Landschaftsplanung 4. Ed. Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg. Karlsruhe.

Mattern H (1993): "Naturdenkmal": Hinweise zum Ursprung und zur Entwicklung des Begriffes, in: Schwäbische Heimat 44, S. 234–241.

Mattern H (1998): Die historische Kulturlandschaft in Naturschutz und Landschaftspflege an Beispielen aus dem nördlichen Württemberg, in: Jahreshefte für Naturkunde in Württemberg 154, S. 261–281.

Morrissey C (2002/2003): Was Steinriegel, Gräben und Terrassen erzählen: Historische Kulturlandschaft in Tübingen. Tübinger Blätter 89, S. 100–106.

Morrissey C (2005): Historische Kulturlandschaften in Baden-Württemberg – Landschaften und Themen, Akteure und Probleme. In: Denzer V, Hasse J, Kleefeld K.-D., Recker U (eds), Kulturlandschaft: Wahrnehmung – Inventarisierung – Regionale Beispiele. Fundberichte Hessen Beiheft 4, Wiesbaden, S. 343–359.

Morrissey C (2007): Werte in unserer Kulturlandschaft. Fachdienst Naturschutz/Naturschutz-Info 1/2007 (hrsg. v. d. Landesanstalt f. Umwelt), S. 38f.

Chr. Morrissey/N. Maier, Buch, Bücher, Palimpsest: Relikte historischer Landnutzung am Spitzberg. In: T. Gottschalck (Hrsg.), Der Spitzberg: Landschaft, Biodiversität und Naturschutz. Ostfildern 2019, S. 380-408.

OAB Rottenburg 1828: Johann Daniel Georg Memminger (Hrsg.), Beschreibung des Oberamts Rottenburg, Stuttgart/Tübingen.

Poschlod P (2017): Geschichte der Kulturlandschaft. Entstehungsursachen und Steuerungsfaktoren der Entwicklung der Kulturlandschaft, Lebensraum- und Artenvielfalt in Mitteleuropa, 2. Aufl. Stuttgart 2017.

Riecken U, Finck P, Raths U (2006): Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Deutschlands, in: Bundesamt für Naturschutz (ed): Naturschutz und biologische Vielfalt 34, Bonn-Bad Godesberg.

Wacker, F. (1967): in: Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 1, S. 101–120.

Wolf R (2007): Gewölbeunterstande und Häuschen aus Stein: typische Kleindenkmale der historischen Weinberglandschaft, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 61, S. 181-196.

Wolf R (2013): Nicht nur im Madonnenländchen ... Denkmale der Religiosität in freier Landschaft, in: Religion und Landschaft. Ed. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, Bonn, S. 58–63.

Wolf R. (2017): 65.000 Kleindenkmale von 1.600 Ehrenamtlichen dokumentiert: klein, aber oho!, in: Blätter des Schwäbischen Albvereins 123/4, S. 4–7.